DIE ORTE DES GEDENKENS

Gedenkstätte Lutherkirche
in der evangelischen Luther-Melanchton-Gemeinde
Moislinger Allee 96, 23558 Lübeck
0451-49 05 78 00
Buslinien 5, 6, 16; Haltestelle Lutherkirche
www.gedenkstaette-lutherkirche.de

Gedenkstätte Lübecker Märtyrer
in der katholischen Propsteikirche Herz Jesu
Parade 4, 23552 Lübeck
0451-709 87-79
Buslinien 1, 2, 4, 6, 7, 9, 15, 16; Haltestelle Fegefeuer
www.luebeckermaertyrer.de

Burgkloster
im Europäischen Hansemuseum
An der Untertrave 1, 23552 Lübeck
0451-80 90 99-0
Buslinie 3; Haltestelle Hansemuseum
www.hansemuseum.eu

Gedenk- und Informationstafel
an der Justizvollzugsanstalt Lübeck
Marliring 65, 23566 Lübeck
Buslinie 3; Haltestelle Schenkendorfstraße

Herausgegeben vom Arbeitskreis 10. November
Lübecker Märtyrer und der Gedenkstätte Lutherkirche

GEDENKSTÄTTE
LUTHERKIRCHE

DIE VIER LÜBECKER MÄRTYRER

Am 10. November 1943 wurden vier Lübecker Geistliche im Hamburger Gefängnis am Holstenglacis mit dem Fallbeil hingerichtet. Der nationalsozialistische Volksgerichtshof hatte den evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink und die katholischen Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek wegen „Wehrkraftzersetzung, Heimtücke, Feindbegünstigung und Abhören von Feindsendern" zum Tode verurteilt.

„Gleichschaltung" war ein zentrales Herrschaftsinstrument des nationalsozialistischen Regimes: Schweigen, Gehorsam, Sicheinfügen. Die vier Lübecker Geistlichen haben die damals tiefen konfessionellen Grenzen überwunden und sich gemeinsam dem Allmachtsanspruch der Nationalsozialisten widersetzt. Sie hatten den unauflösbaren Widerspruch zwischen dem christlichen Glauben und der rassistischen und menschenfeindlichen Ideologie der Nationalsozialisten erkannt. Dieser Widerspruch ließ sie nicht mehr schweigen. Sie haben sich nicht herausgehalten und sich ein eigenes Urteil nicht verbieten lassen.

Die Geistlichen verteilten kritische Schriften und die mutigen Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, der sich gegen die sogenannte „Euthanasie" aussprach. Je länger das Unrecht währte, desto verpflichtender wurde für sie das Gebot, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, die mit Terror regierten und einen Vernichtungskrieg begonnen hatten.

Die Lübecker Geistlichen haben dafür mit dem Leben bezahlt. Ihr Lebensopfer hat den Krieg nicht abgekürzt und das System nicht ins Wanken gebracht. Aber sie sind Zeugen einer anderen, einer besseren Welt in einer Welt des Unheils geworden. Sie sind Zeugen der Wahrheit gegen die Lüge, Zeugen der Menschenwürde gegen die Menschenverachtung, Zeugen des Glaubens in einer Zeit, in der Menschen sich selbstherrlich über Gott erhoben.

Zusammen sind sie gestorben. Sie wussten sich vor Gott ungetrennt. „Wir sind wie Brüder", bezeugte Hermann Lange. Konfessionelle Grenzen waren für sie nicht mehr wichtig. Im Widerstehen haben sie eine Gemeinschaft erfahren, die Trennendes überwindet. Das muss für uns heute Orientierung und Ansporn sein, dass wir dem folgen, was sie uns vorgelebt haben: Gemeinschaft im Geist, Ökumene im Glauben und im Handeln.

Das Vermächtnis
„Sag niemals drei, sag immer vier!", darauf bestand der ehemalige Mitgefangene Adolf Ehrtmann, als er im Frühjahr 1979 im Sterben lag. Eines seiner Kinder hatte ihn damit stärken wollen, dass er nun zu „seinen" drei Kaplänen komme.

In der Ökumene gegen Unrecht zusammen zu stehen, ist das Vermächtnis der Lübecker Märtyrer. Ihr Todestag, der 10. November, ist für die beiden großen Konfessionen in Deutschland ein verbindendes Datum. Das gemeinsame Lebensopfer von Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und Karl Friedrich Stellbrink gibt uns auf, gemeinsam der Hingabe Jesu Christi zu gedenken, seine Auferstehung gemeinsam zu verkünden und gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenwürde einzustehen.

DAS VERMÄCHTNIS

PORTRÄTS DER GEISTLICHEN

Karl Friedrich Stellbrink
1894 in Münster geboren, kam Karl Friedrich Stellbrink nach einigen Jahren als Auslandspastor und einer kurzen Pfarrzeit in Thüringen 1934 als Hauptpastor an die Lübecker Lutherkirche. Seinerzeit setzte er als zutiefst völkisch denkender und fühlender Anhänger des Nationalsozialismus große Hoffnungen in eine neue deutsche Volkskirche im wieder erstarkenden Vaterland. Doch bald erkannte er die zersetzende Wirkung der nationalsozialistischen Weltanschauung und Politik auf Christentum und kirchliches Leben.

Diese Einsicht in den wahren Charakter des „Dritten Reiches" ging mit einer Annäherung an die drei katholischen Kapläne einher. Mit seiner Meinung hielt Stellbrink auch in seiner Gemeinde nicht hinter dem Berg. Mehrfach wurde er von der Gestapo verwarnt. Schließlich gaben offene Worte in seiner Predigt am Palmsonntag 1942, die er ganz im Eindruck der vorangegangenen Bombennacht hielt, den Anlass für seine Verhaftung.

Johannes Prassek
1911 wurde Johannes Prassek in Hamburg geboren. Er war schon immer ein eigenständig denkender, aufrechter Mensch. 1939 kam er nach Lübeck an die Herz Jesu Kirche und gewann dort rasch viele Sympathien. In Religionsstunden und Gesprächskreisen sprach er auch aktuelle Themen an und nahm deutlich zu den Unmenschlichkeiten der nationalsozialistischen Herrschaft Stellung. Er frischte seine Sprachkenntnisse auf, um polnischen Zwangsarbeitern seelsorgerliche Unterstützung geben zu können, was streng verboten war. Im Sommer 1942 lernte er Pastor Stellbrink kennen, seitdem verband die beiden eine Freundschaft. Ende Mai 1942 wurde Prassek festgenommen.

Eduard Müller
Der 1911 in Neumünster in eine kinderreiche mittellose Familie geborene Eduard Müller hatte einen schweren Weg zur Priesterschaft. Zunächst machte er eine Lehre zum Tischler, fand dann aber Unterstützer, die ihm dabei halfen, Abitur und Theologie-Studium zu absolvieren.

Nach seiner Festnahme durch die Gestapo im Juni 1942 bezeichnete er sich beim Verhör als „eigentlich unpolitisch". Doch die Lebenspraxis des sanftmütigen Geistlichen passte nicht in die Zeit strammer Zucht und Ordnung. Freundlich und unautoritär gestaltete er seine Jugendarbeit, die von den Nazis als Konkurrenz zur staatlichen Hitlerjugend empfunden wurde. Müller beteiligte sich auch an der Vervielfältigung und Verteilung regimekritischer Schriften und ließ bei seinen Gesellenabenden das offene Wort zu. Er wurde als letzter der vier Geistlichen im Juni 1942 verhaftet.

Hermann Lange
Aus dem ostfriesischen Leer stammte der 1912 geborene Kaplan Hermann Lange. Von früh an war ihm klar, dass er Priester werden wollte. Er war ein gründlich nachdenkender und nicht nur in theologischen Fragen hoch gebildeter Mann.

Die Ideologie des Nationalsozialismus lehnte er strikt ab. Dies ging sogar soweit, dass er in einem Gespräch mit einem jungen Soldaten die Teilnahme am Krieg als unvereinbar mit dem christlichen Glauben ablehnte. Hermann Lange wurde im Juni 1942 verhaftet.

LÜBECKER
MÄRTYRER

UNTERWEGS ZU DEN VIER LÜBECKER MÄRTYRERN

GEDENKEN
BEGEHEN

GEDENKEN
ERFAHREN

GEDENKSTÄTTE LUTHERKIRCHE

Nur wenige Kirchen wurden während des Nationalsozialismus gebaut. Eine von ihnen ist die Lutherkirche. Seinerzeit hatten dort Kirchenvorstand und Pastoren das Sagen, die der nationalsozialistischen Lübecker Kirchenleitung als vorbildlich galten. Das Gebäude ist von den architektonischen Idealen jener Zeit geprägt: Die Kirche weist Elemente der Neoromanik und des Heimatschutzstils auf. Sie sollte trutzig und wehrhaft wirken und wurde mit zeitgenössischer Kunst ausgestattet.

2014 wurde der Altarraum durch den Künstler Werner Mally neu gestaltet. Ursprünglich befand sich dort ein übergroßes Kreuz ohne Korpus, umstanden von einer Figurengruppe des Bildhauers Otto Flath. Diese Figuren stellen eine Familie nach den idealtypischen Vorstellungen der Nationalsozialisten dar. Die „Deutsche Familie" wurde 1990 in den Seiteneingang der Kirche versetzt und ist seit 2014 Teil der Installation „Reflexion". Weitere Ausstattungsmerkmale aus der Zeit sind in der Kirche erhalten geblieben, die seit 1995 unter Denkmalschutz steht.

1949 wurde die Urne von Pastor Karl Friedrich Stellbrink in der Kirche beigesetzt. Der Pastor hatte von 1934 bis zu seiner Verhaftung im Frühjahr 1942 und späteren Ermordung durch das NS-Regime in der Luthergemeinde gepredigt.

Die Lutherkirche ist heute Gemeindekirche der im Jahr 2000 fusionierten Luther-Melanchthon-Gemeinde und NS-Gedenkstätte zugleich. Auf der Empore erzählt nun eine neu konzipierte Ausstellung von der Geschichte der Gemeinde und ihres Pastors Karl Friedrich Stellbrink, der als einer der vier Lübecker Märtyrer bekannt geworden ist.

Die Lutherkirche ist auf Anmeldung sowie mittwochs, freitags und jeden ersten Samstag im Monat von 14-16 Uhr geöffnet.

© Gedenkstätte Lutherkirche
Foto: Alexander Voss

GEDENKSTÄTTE LÜBECKER MÄRTYRER

1939 / 40 kamen die drei jungen Kapläne Hermann Müller, Eduard Lange und Johannes Prassek an die katholische Herz Jesu Kirche, die 1891 geweiht worden war. Sie wohnten im Pfarrhaus an der Parade. Die drei waren leidenschaftliche Priester. Sie setzten sich in ihren Predigten und religiösen Gesprächskreisen kritisch mit der nationalsozialistischen Weltanschauung auseinander und verteilten Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, die sich u.a. gegen die „Euthanasie" aussprachen. Im Frühsommer 1942 wurden die Kapläne und weitere 18 Männer aus der Gemeinde von der Gestapo verhaftet.

In der Herz Jesu Gemeinde war das Gedenken an die hingerichteten Geistlichen von Anfang an fest verankert. In der Krypta der Kirche befindet sich seit 1955 eine Gedenkstätte, die nach der Seligsprechung der drei Kapläne erweitert wurde. Dort ist auch die Urne von Hermann Lange beigesetzt. Seit 2013 wird in einem neu geschaffenen Anbau eine Ausstellung über das Leben und Wirken der vier Lübecker Märtyrer gezeigt. Die Ausstellung wurde 2017 durch eine Schatzkammer mit Exponaten aus dem Nachlass der vier Lübecker Märtyrer erweitert.

Nur wenige Schritte von der Kirche entfernt befand sich das Hauptquartier der Gestapo im ehemaligen Zeughaus. In den Kellern wurden politische Gefangene verhört und gefoltert. Heute erinnert eine Gedenktafel an der Nordseite des Gebäudes an die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung.

Die Propsteikirche Herz Jesu und die Gedenkstätte Lübecker Märtyrer sind täglich von 10-18 Uhr geöffnet.

© Propsteikirche Hez Jesu

GEFÄNGNISZELLEN IM BURGKLOSTER

Das Burgkloster zu Lübeck gilt als hochrangiges Zeugnis der Backsteingotik und ist eine der größten Klosteranlagen des Mittelalters in Norddeutschland. Heute ist die Anlage Teil des 2015 eröffneten Europäischen Hansemuseums.

Seit Ende des 19. Jahrhunderts wurden Teile des Gebäudes als Gericht mit angeschlossenem Untersuchungsgefängnis „Lübeck-Stadt" genutzt. Während des Nationalsozialismus waren hier Gegner und Widerstandskämpfer inhaftiert, darunter auch Eduard Müller und Johannes Prassek.

Obgleich er schwer an den Haftbedingungen litt, schrieb Prassek im Dezember 1943 in einem Brief an seinen Weihbischof Berning: „Dieses Warten geschieht nicht in der Haltung einer großen Ungeduld, sondern in dem ganz sicheren und froh machenden Bewußtsein, daß Gott auch hier mein Leben in liebenden und sorgenden Händen trägt."

Im Juni 1943 tagte der Volksgerichtshof unter dem Vorsitz des Freisler-Stellvertreters Dr. Wilhelm Crohne in einer außerordentlichen Sitzung im Burgkloster zu Lübeck. Während des Prozesses waren alle Angeklagten vor Ort inhaftiert. Der Volksgerichtshof verurteilte die vier Lübecker Geistlichen, die ihre Stimme gegen das NS-System erhoben hatten, zum Tode. Mit ihrer Hinrichtung sollte ein Exempel geschaffen werden, Gnadengesuche hatten keinen Erfolg. Das Urteil habe von vorneherein festgestanden, schrieb der Verteidiger Dr. Böttcher nach dem Krieg.

Teile des Gerichtstraktes mit zwei Gefängniszellen und dem „Schöffengerichtssaal" sind erhalten und können täglich von 10-18 Uhr (außer Heiligabend) im Rahmen eines Museumsbesuches besichtigt werden.

© Europäisches Hansemuseum,
Foto: Thomas Radbruch

JUSTIZVOLLZUGSANSTALT LÜBECK

1909 ging die Strafanstalt Lauerhof in Betrieb. Das Gefängnis befand sich damals weit draußen vor den Toren der Stadt und konnte 512 Männer und 46 Frauen aufnehmen. Heute verfügt die größte JVA in Schleswig-Holstein über 497 Haftplätze, davon 416 für Männer und 81 für Frauen.

In den ersten Monaten der nationalsozialistischen Herrschaft wurden dort etliche Gegner in sogenannte „Schutzhaft" genommen. Das heißt, sie wurden ohne Anklage oder Verfahren inhaftiert. Dies betraf zunächst vor allem Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Kommunisten.

Dort mussten auch Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink auf ihr Gerichtsverfahren warten. Strikt von ihnen getrennt waren die katholischen Laien inhaftiert. Mit Ausnahme Adolf Ehrtmanns wurden diese nach dem Prozess entlassen, da sie ihre Strafe mit der Untersuchungshaft abgebüßt hatten.

Der Alltag in der Haft war zermürbend. Die Gefangenen litten an Hunger und Kälte. Trost fanden die inhaftierten Christen im Austausch kurzer Blicke und Zeichen untereinander, in Besuchen von Freunden und Familie und in ihrem tiefen Glauben.

Am neuen Eingang zur JVA befinden sich eine Gedenktafel und eine Stele zur Erinnerung an die Geistlichen sowie eine Hinweistafel auf zwei von den Nationalsozialisten ermordete französische Widerstandskämpferinnen.

Vom Marliring 41 kann man die obere Etage des alten Empfangsgebäudes sehen, der neue Eingang befindet sich am Marliring 67.

An der JVA befindet sich eine Gedenktafel. Besichtigung ist nur von außen möglich.

© Justizvollzugsanstalt zu Lübeck

STATIONEN DES GEDENKWEGES

GEDENKEN BEGEHEN

GEDENKEN ERFAHREN